

Cameron Carpenter

Für Kai Luehrs-Kaiser öffnen die Klassikstars ihren Plattenschrank. Diesen Monat präsentiert der Organist Cameron Carpenter drei Lieblingsaufnahmen.

Cameron Carpenter, geboren 1981 in Meadville/Pennsylvania, ist der wohl berühmteste Organist der Gegenwart. Ursprünglich eher interessiert an Kino- und Kaufhausorgeln, ließ er sich vor einigen Jahren ein millionenschweres Touring-Instrument bauen, mit dem er in aller Welt gastieren konnte. Aufgrund der anhaltenden Krise musste er das Instrument inzwischen einlagern, was er als absoluten Tiefpunkt seiner Karriere und seines Lebens überhaupt beklagt hat. Es gebe derzeit nur zwei Sorten von Musikern, so Carpenter. Die einen sind die, deren Karriere vorüber sei. Und die anderen hätten dies noch nicht gemerkt. Carpenter, radikal auch in seiner Auswahl von Lieblingsplatten, lebt in Berlin-Mitte.



Ich bin, um ganz ehrlich zu sein, kein geborener Zuhörer. Oder, besser gesagt, nur dann, wenn ich ein neues Stück lerne und wissen will, wie die anderen es vor mir gemacht haben. Es liegt lange Zeit zurück, dass ich die Entscheidung getroffen habe, mich nur noch als ausübender Musiker,

kaum als Musikhörender zu verstehen. Das liegt wohl auch an der Art und Weise, wie ich aufgewachsen bin. Zu Hause in Pennsylvania besaßen wir weder einen CD- noch einen Schallplattenspieler. Ich habe nur als praktizierender Musiker meinen Weg gemacht. Wenn ich darüber nachdenke, was mich dennoch, als ich auf der Highschool war, am meisten beeindruckt hat, so müsste ich sagen: Die „English Dances“ des großartigen Malcolm Arnold – in Arrangements für Brass-Ensemble. Auch Percy Grainger und Arnold Bax hörte ich sehr gern. Über Malcolm Arnold aber ging nichts!



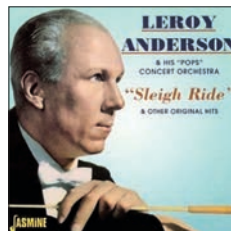
Ich wäre kaum imstande, eine Sänger-Platte zu nennen, die von Bedeutung für mich war oder ist. Ich interessiere mich nicht für Sänger. Ich würde sogar noch weiter gehen: Musiker, die behaupten, die menschliche Stimme sei grundlegend für jedes Instrument, sagen nur das, wovon

sie glauben, dass es von ihnen erwartet wird. Ich würde mich – angesichts der Vielzahl der Klänge, die man auf der Orgel erzeugen kann – nicht auf den Ursprung der menschlichen



Foto: Gregor Hohenberg/Sony Music

Stimme festlegen und einschränken wollen. Ich bin, mit anderen Worten, nicht zum musikalischen Touristen geboren. Nebenbei, eine Orgel-CD könnte ich erst recht nicht angeben. Es wäre das Letzte, wozu ich in der Lage bin. Mir fällt trotzdem eine CD ein, die ich bewundere und schätze: „Thursday Afternoon“ von Brian Eno. Warum? Sie ist ganz außerhalb alles Gewohnten, Angesagten und Normalen. Sie versucht wegzukommen von allem Rhythmus und aller Harmonie. Ich finde das vorbildlich.



Eine große Vorliebe habe ich noch für Filmmusik. Aber wenn Sie mich auffordern wollten, etwas von einem der großen Meister des Genres zu nennen, müsste ich wieder passen. Es sind eher die Werbe-Jingles, Erkennungsmelodien für Produkte und „Nutzmusiken“, die mich interessieren.

Musik, mit anderen Worten, die streng an einen bestimmten Zweck gebunden ist. Das trifft zum Beispiel auf die wundervollen kleinen Sachen von Leroy Anderson zu – am besten solche, die in der Fernsehwerbung Verwendung fanden. Zum Beispiel „The Syncopated Clock“ oder „Forgotten Dreams“. Die unbekannten Titel von Anderson sind die besten.